

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 25 (1921)

Artikel: Oh, wer gibt zum Schlaf Vertrauen?

Autor: Ueber Wasser, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in die Luft, wie Pfeile, bestimmt, den fernen Feind tödlich zu verwunden.

„Denn Er könnte ja nicht leben, eigentlich, ohne uns; wir geben Ihm Stärke und Kraft mit unserm Glauben, mit unserm Gehorsam. Ich habe Ihn verfolgt, all die Jahre, nicht offen, es ist wahr, aber in seinen Jüngern. Er antwortete nicht, blieb ruhig, rührte sich nicht, der Feigling. Er kann warten, natürlich, wenn täglich man Ihm erzählt, die Ewigkeit gehöre Ihm. Aber was brauchte Er meinen Sohn zu töten? Hat Er nicht schon den eigenen gemordet? Was will Er mit meinem? Nur sich lustig machen über mich? So, so. Ich soll mich beugen in Demut vor Seinen Ratschlägen. Das würde Ihm recht sein natürlich. Aber ich will nicht. Ich werde mit Ihm kämpfen bis...“ Herr Leblanc sank auf einen Stuhl. Steif lehnte sich der Oberkörper gegen die gerade Lehne. Die vorspringenden Augen starrten nach der Tür, als warte er darauf, sie aufzugehen zu sehen. Die langen gelben Nägel kratzten auf dem schwarzen Stoff seines Priesterrocks. Zum erstenmal in ihrem Leben fühlte die kleine Marquise Angst. Sie weinte nicht mehr, sondern sah bleich auf den Pastor, während ihre Finger willenlos auf ihren Knieen tanzten.

„Und ein Paulus ist mein Saul trotzdem nicht geworden!“ schrie der Pastor

wiederaufspringend. „Diesen Triumph hat Er doch nicht gehabt.“ Der schwarze Rock fegte über den Fußboden, die aufgescheuchte Luft strich über die Haare des Toten. „Er glaubt vielleicht, Er dort oben, ich sei geschlagen, zu nichts mehr gut, Er könne mich einfach verachten. Ich werde Ihm zeigen, daß ich noch da bin. Kämpfen werde ich, bis Er stirbt. Und wenn die Menschen merken, daß der Himmel leer ist, werden sie aufatmend an festlich geschnückten Tischen sitzen, lachen und scherzen und an ihre eigene Unsterblichkeit glauben.“

Mit ausgebreiteten Armen stand Herr Leblanc in der Mitte des Zimmers; von seinen gespreizten Fingern schienen Strahlen auszugehen. Und wieder war es, als treffe ihn ein Faustschlag mitten auf die Stirn. Er sank auf die Kniee, grub den Kopf in die weiße Decke und weinte still und leise, wie ein Kind. Die kleine Marquise aber fühlte, daß nichts trauriger sei als die Tränen alter Männer und nichts untröstbarer als verwundeter Stolz. Saul aber schien zu lächeln über die beiden, als habe er das wirkliche Leben gefunden, die Ruhe im unaufhörlichen Schlaf, und freue sich, befreit zu sein von einem Dasein, in dem es großen Schmerz gab und groteske Tragik auf tötiger Landstraße, die Stirne im Schmutz.

(Fortsetzung folgt.)

Oh, wer gibt zum Schlaf Vertrauen?

Marienlied.

Nacht ist Traum. Du bist die Brücke . . .
Stabgeländer, dran die Hände gleiten,
Daz ich selig in den Himmel rücke,
Füße nicht in dunkle Strömung schreiten . . .
Horch, wie Wasser sich in Meere breiten . . .
Stürme singen, Geister sind voll Tücke
Nach dem Leib, dem Nachen, dessen Stücke
Ich-verlassen auf den Wogen reiten . . .

Oh, wer gibt zum Schlaf Vertrauen?
Wer errettet mich aus irrem Kriege,
Hilft der guten Kraft zum Liebessiege? . . .
Du . . . Nun darf Dein Licht ich schauen,
Da ich sanft an Deinem Herzen liege, —
Nimmst den müden Geist in Deine Wiege.

Walter Aeber Wässer, Riehen b. Basel.